

DER *Threisel*

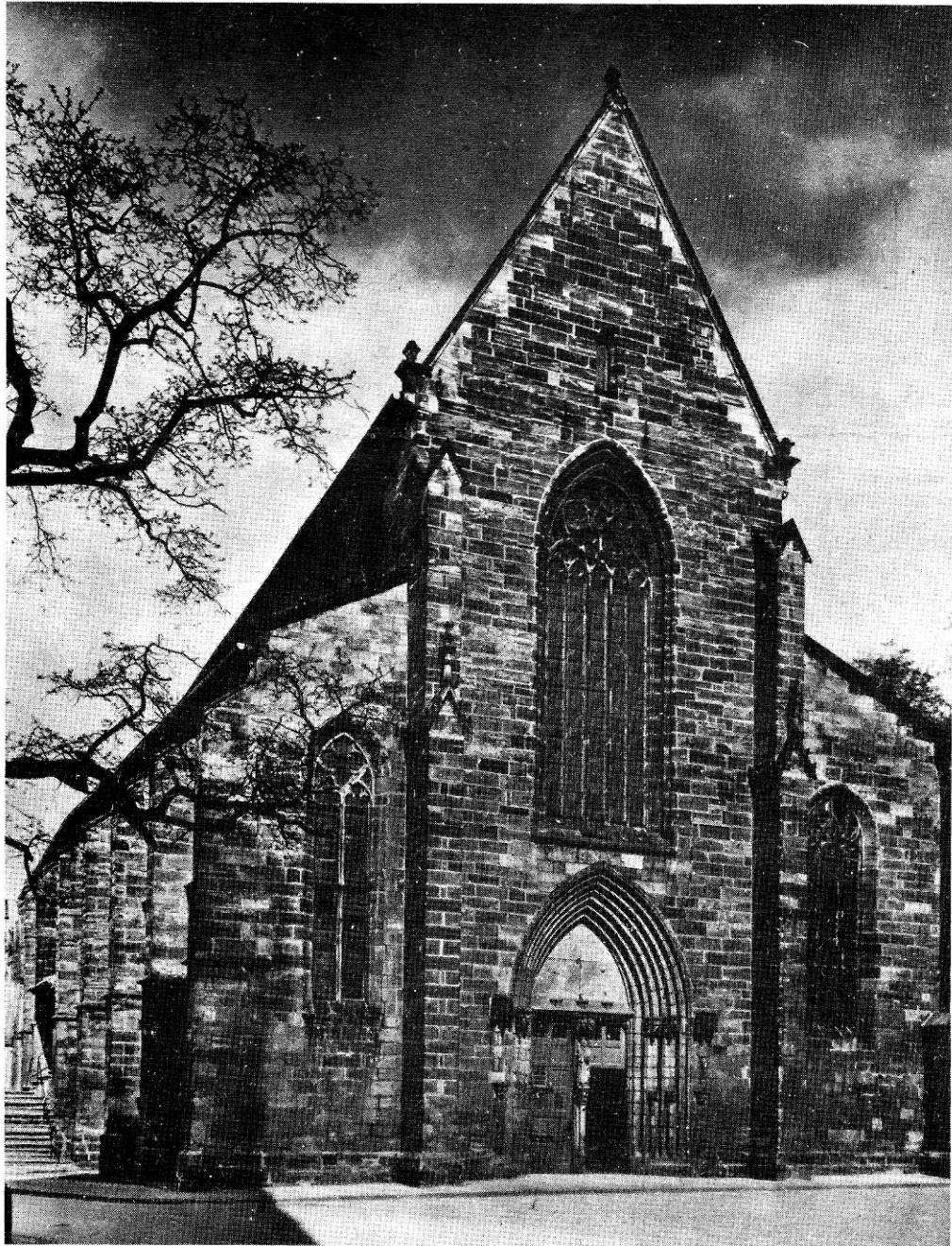
Nr. 2

2. Jahrgang

September 1957

Preis: 30 Pf.

SCHULZEITUNG DES GYMNASIUMS AN DER KARLSTRASSE · BREMEN



Die Predigerkirche in Erfurt

Unpersönliches aus meinem Tagebuch



Jugendnachrichten

Erziehung und Unterricht

Laut der neuen Schulordnung für die Höheren Schulen in Bayern sollen die bisherigen Schulformen um zwei neue erweitert werden. Ausser dem altsprachlich, neusprachlich und naturwissenschaftlich ausgerichteten Gymnasium wird es in Zukunft das überwiegend musisch orientierte Deutsche Gymnasium und die wirtschaftlich ausgerichtete Wirtschaftsoberschule geben.

Rundfunk und Fernsehen

Der Südwestfunk sendet Anfang Oktober gemeinsam mit dem Westdeutschen Rundfunk und Radio Bremen die Hörspielfassung von Thornton Wilders "Alkestiade".

Film:

In der amerikanischen Verfilmung des "Tagebuches der Anne Frank" wurde Audrey Hepburn die Titelrolle übertragen.

Bildende Kunst:

Nach einer Aufstellung der UNESCO hat Frankreich mit 1011 Museen in Europa die meisten Einrichtungen dieser Art. An zweiter Stelle steht Italien mit 839, es folgen Deutschland mit 698 und Deutschland mit 610 Museen.



Der 4.7.1957 war ein ganz besonderer Tag: 1. war schönes, ja sogar heisses Wetter, 2. war es jedem von diesem Tage als möglich, sich als Schülerin des Gymnasiums f. M. a. d. K. erkennen zu geben, weil die Schulabzeichen endlich und gerade 3. zum Schulfest auf dem Hohenkamp eingetroffen waren.

Dem dritten Punkt wurde von allen Schülerinnen die meiste Beachtung geschenkt. Der Nachmittag war hauptsächlich der Unter- und Mittelstufe gewidmet. Sketche wurden mit viel Eifer gespielt, Scharaden waren zu erraten, sportliche Spiele lösten einander ab. Ein Völkerballspiel vor den Augen der Lehrer und kritischen Mitschülerinnen scheint wesentlich aufregender zu sein als eins in der Turnstunde.

Auf unserem Schulfest spielte unsere Klasse 8a gegen die 8b ein Völkerballspiel. Alles zappelte unruhig umher und wartete, bis der wohlbekannte Pfiff von Fr. Runge ertönte. "Huch je, bin ich aufgeregt!!" "Heute fange ich garantiert keinen Ball!" "Ich werde bestimmt gleich abgetroffen!" so tuschelte man überall. "Nun hört doch endlich auf, und wenn wir zehnmal verlieren, so ist das doch wurscht. Hauptsache, wir haben gesp....!" "Pff. - seid ihr fertig? Achtung, es geht los." Unsere Parallelklasse hatte das Glück, anzufangen. "Stopp, aufhören," ertönte die Stimme der Schiedsrichterin, "damit es jeder weiss, nur Fangball trifft, und ohne Freiwerfen. Weiter!!" "Pff....!!!"

"Oh je, ich stell mich in die Ecke, damit ich nicht so leicht abgetroffen werde!"

"Ach du Angsthase - autsch, jetzt bin ich nur wegen dir abgetroffen worden!" So ging es eine Weile, bis wir dann nach ein paar Minuten weniger Köpfe im Feld hatten als die anderen. "Jetzt haltet euch ran, Kinder, wir müssen doch gewinnen!" Aber wenn man so eifrig spricht, dann kann es ja nicht gut gehen. Zack-krach-bum, und ab war sie. Leider ging es so hintereinander, so dass wir nachher nur noch 2, die andere Partei 4 Spieler hatten. "Schluss, übertreten, raus aus dem Feld - weiter!" so wurde das Spiel oft unterbrochen, bis wir nachher nur noch einen und 8b drei Spieler hatten. "Die müssen wir doch erledigen, die eine!" Aber schneller gesagt, als getan. Es wurde ein harter Kampf, bis wir schliesslich doch verloren hatten. Aber wenn man so nervös und zappelig ist, dann ist es kein Wunder, wenn man auf einmal merkt, dass man den Ball ans Bein gekriegt hat und aus dem Feld marschieren muss.

S. Cetto

Das war der Völkerball. Am Abend sollte ein Schulball stattfinden. Eine Stunde lang sah man einzelne Damen- und Herrengruppen auf den Wegen, an den Türen, im Saal lehnen, gehen oder warten. Doch nach dieser Stunde hatten sich dann alle gefunden, und die Tanzfläche belebte sich, nach einer weiteren war sie, obwohl bereits vergrössert, völlig überfüllt.

Die Tonmixer mixten Mambos, Walzer, Foxtrotts und Tangos zusammen. Manchem wurde es bei diesen Rhythmen zu warm. Sie erfrischten sich an einem Eis mittlerer Qualität und konnten allerlei sehen: z. B. stadtbekannte "Persönlichkeiten". Diese hatten die Ruhe weg. Denn während andere die tollsten Boogiefiguren ausführten, zeigten sie den neuesten Creep aus irgendeinem Kellerlokal (ein Schritt vor, ein Schritt zurück, da capo). Oder ein Sänger, der weder so aussah, noch so sang wie Pat Boone.

Nur Lehrer konnten sie kaum entdecken. Böse Zungen behaupteten, sie hätten sich in der Natur der Umgebung versteckt, um ihre Beobachtungsgabe zu schulen! Nonsense!

Pünktlich wie die meisten Schulstunden endigte das Sommerfest 1957. Begleitet von einem Goldhamster, einer Puppe oder auch nur eines ganz einfachen Schülers (für die mit Nieten bei der Verlosung) zog man ruhestörenderweise durch das schlafende Dorf zum Bahnhof.

- elah -

Liebe Patentanten

"Der Kreisel" Schulzeitung des Gymnasiums an der Karlstrasse, Bremen, Bremen, Karlstr. 10-12.

Chefredakteure: Dagmar Friedrichsen
Gisela Lutze

Umbruch: Ursel Ahrens

Redakteure: M. Bruss, B. Seidensticker
J. Schwiebert, S. Herrmann
M. v. Kleist, A. Bitter
H. Meyer-Wachsmuth

"Der Kreisel" ist der Bremer Jugend Press (bjp) angeschlossen.

Anke Bitter hat für 1 Jahr ein Schülerstipendium in Amerika erhalten. Sie bleibt aber weiter in der Redaktion und wird aus Amerika berichten.

Als wir hier neu auf die Schule kamen, waren wir alle hell begeistert von Eurer Einrichtung. Aber Ihr ward völlig fremd für uns.

Verständnis, etwas Freundschaft und gegenseitiges Interesse können sich aber nicht aus dem Moment heraus entwickeln, sondern erfordern, dass sich beide Teile genauer kennenlernen. Aber wer geht zuerst zu wem? Ihr, nicht alle von Euch, werdet verlangen, dass Eure Patentanten, wenn sie etwas wollen, zu Euch kommen. Denn es heisst: Der Jüngere geht zum Älteren. Wir bitten Euch aber, dass Ihr doch etwas mehr zu uns kommen mögt. Denn viele von uns kennen ihre Patentanten, z. B., weil sie in den oberen Fluren Rollkommando haben, auch jetzt noch zu wenig. Es ist verständlich, dass sie nicht für sie fremden Mädchen wie ein Kind der Mutter hinterherlaufen möchten.

Dass Ihr Euch so viel mit uns beschäftigt, verlangen wir nicht, denn wir wissen, dass Ihr, da der Altersunterschied ziemlich gross ist, andere Interessen habt als wir. Doch es ist nicht schön, dass manche, wenn wir sie grüssen, nur flüchtig mit dem Kopfe nicken, ein unlustiges Gesicht machen, während sie stolz an den Kleinen vorübergehen. Darum bitten wir Euch, mehr Interesse für uns zu zeigen. Sonst fürchten wir, dass die Patentengemeinschaft einmal auseinanderfällt.

M. v. Kl. 7c

Geistiger Import aus Amerika

Geben auch wir die Ostzone auf?

Liebe Marianne!

Sie selbst haben mit dem Schlusssatz Ihrer Betrachtung "Geistiger Import aus Amerika" meinem schon geschärften Bleistift die Spitze abgebrochen. So will ich denn mit stumpfem Bleistift versuchen, etwas zu Ihrem Artikel zu schreiben.

Ich glaube nicht, dass Ihre Meinung durch Vorurteile geprägt wurde. Und warum sollten Sie nur Ausnahmeamerikaner kennengelernt haben! Aber es ist wohl unmöglich, ein Land und seine Bewohner aus der Ferne wirklich kennenzulernen. Es ist auch nicht möglich, das in einem Aufenthalt von sieben Monaten in diesem Land zu schaffen, aber in dieser Zeit spürt man doch etwas von der Atmosphäre des Landes.

Sie fragen, wie dieser "geistige Import" aus den USA möglich wurde. Manche der Importgüter scheinen mir weniger geistig zu sein als einfach Mode, in deren Wesen es ja liegt, dass man sie von irgendwoher übernimmt, wenn sie auch gelegentlich für den Importeur wertlos ist. (Kennen Sie die Geschichte der hohen Absätze?) So sind wir Menschen nun mal!

Aber anderes geht natürlich tiefer: Sicher sind die Staaten uns in der Technik voraus, und wir streben ihnen nach, müssen es tun, damit wir nicht verhungern. Die gleiche Technisierung in beiden Ländern bringt nun auch zwangsläufig die gleichen Gefahren mit sich. Und so glaube ich, wenn wir uns völlig gegen die USA absperren könnten, dann würden bei uns viele Schwierigkeiten aus den gleichen Gegebenheiten in ähnlicher Weise auftreten. Da Amerika uns voraus ist in der Technik, ist es selbstverständlich, dass auch die Gefahren dieser Technisierung deutlicher hervortreten. Mir erschies vieles in den Staaten als unser Zukunftsbild. Dafür mag ein kleines Erlebnis stehen: In einer Farmersfamilie beim Essen wird erzählt, dass das häufige Fernsehen für den fünfjährigen Sohn doch nicht das Rechte sei. Neulich sei ein Nachbar gestorben, und der Junge habe gefragt: "Wer hat ihn denn erschossen?" Er könne sich nach all den Wildwestsendungen schon gar nicht mehr vorstellen, dass man auch anders zu Tode kommen könne. Darauf sagt doch der Kleine: "Doch, auch mit'm Messer!"

Haben die USA etwas, was sie diesen Gefahren entgegensetzen können? Da wird zunächst versucht, etwas Entscheidendes gegen die Technisierung der Freizeit zu tun. (Freizeitgestaltung ist ein Studienfach an den Universitäten!) Statt ständiger Berieselung mit Radio, Fernsehen, Kino ... legt man im neuen Haus Parkettfußboden - jedes Familienmitglied in seinem Zimmer - baut moderne Möbel. Es gibt Buchhandlungen, in denen nur Bücher verkauft werden, die zu allen nur denkbaren Arbeiten anleiten. Die Frauen wissen gelegentlich ihre Küche selbst und nähen sehr viel. Man musiziert auch erstaunlich viel.

Noch wichtiger als diese Selbsttätigkeit in der Freizeit ist ein anderes: Man interessiert sich für den anderen Menschen und tut etwas für ihn.

Man nimmt Rücksicht. Ein kleines Erlebnis, das mir typisch erscheint: Paul - Sie kennen ihn wohl schon - hält seinen Wagen wieder an, nachdem er gerade angefahren ist, weil ein Fussgänger Miene macht, die Strasse zu überqueren. Auf unser Erstaunen - der hätte doch den Augenblick warten können - sagt er: "Ich konnte doch genau so gut warten, Zufussgehen ist viel mühsamer."

Man hilft. Wieviel Initiative haben diese Menschen, "deren Leben weitgehend von der Jagd nach dem Gelde bestimmt" wird, wenn es darum geht, zu helfen. Man ruft nicht nach dem Staat oder einer Wohlfahrtsorganisation, deren Pflicht es doch sei, hier Wandel zu schaffen! Sondern man gibt selbst beträchtliche Summen des erjagten Geldes, man übernimmt selbst die Verantwortung für seine Kirche, seine Schule, seine Gemeinde. Man fühlt sich sogar verantwortlich für Menschen anderer Völker - ehemalige Kriegsgegner. Ich habe drüben gemerkt, dass manches Carepaket unter wirklichen persönlichen Opfern geschickt wurde.

Und man ist freundlich zu dem anderen Menschen und achtet ihn. Dabei spielt es eine sehr viel geringere Rolle als bei uns, ob der andere Schuhputzer ist oder Minister oder Millionär. Er ist Joe oder Tom oder Peter, man schätzt ihn nach seinem Wert als Mensch. Und ist der Strassenkehrer, der dadurch, dass er die Strassen sauber hält, Krankheiten verhütet, nicht genau so wichtig für die Gemeinschaft wie der Arzt, der sie vielleicht heilt? Kann er nicht ein genau so "guter" Mensch sein, der fleissig seine Arbeit tut, liebevoll seine Familie versorgt, gerade und ehrlich seinen Weg geht? Was kann der Arzt dazu, dass er geistige Gaben hat? Warum sollte der eine den andern nicht achten?

Aber es braucht lange Zeit, bis man daran glaubt, dass es diese Rücksicht, Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit und Achtung in einem ganzen Volk wirklich gibt. Dazu muss man eine Zeitlang in diesem Land leben, seine Atmosphäre erfahren. Ich wünsche Ihnen, dass Sie dazu einmal Gelegenheit haben werden. Dann kommen Sie vielleicht zu dem Schluss, dass wir manches aus Amerika importieren sollten.

J. Langklass

Am 28. und 29. Oktober fand eine Tagung der "bremer jungen Presse" statt. Während dieser zwei Tage beschäftigten sich die Vertreter fast aller bremschen Schülerzeitungen ausschliesslich mit den kulturellen Problemen der Deutschlandfrage. Man kann nicht in einem Artikel wiedergeben, was in zwei Tagen besprochen wurde. Ein Punkt aber scheint mir sehr wesentlich: Drei Schüler aus Oberschulen in der Ostzone waren nach Worpsswede gekommen, um uns von der Schulerziehung und ihren persönlichen Erlebnissen in der DDR zu berichten. Sehr viele Dinge, von denen man sonst erst über Umwege etwas hört, wurden hier einmal von persönlich Betroffenen beleuchtet. Den meisten von uns wurde eigentlich erst nach diesen Berichten deutlich, unter welchem starkem Druck alle Menschen, in erster Linie aber die Oberschüler, die sich am meisten noch gegen das System wehren, stehen. Jede Handlung und jedes Wort wird beobachtet und überprüft von irgendwelchen Organisationen. Ein Mensch, der nicht wirklich von der kommunistischen Idee überzeugt ist, kann diese Unfreiheit auf die Dauer nicht ertragen. Deshalb kommen ja auch jedes Jahr tausende von Menschen zu uns herüber, in der Hoffnung, hier die Freiheit zu finden. Viele von ihnen aber gehen auch aus Enttäuschung zurück. Schuld daran sind wir! Wir sind gegenüber den Menschen und den Ereignissen in der DDR von einer Gleichgültigkeit, die nicht zu übertrumpfen ist. Wer von uns, der nicht gerade Verwandte oder Bekannte "drüben" hat, weiss denn etwas von den Zuständen in der anderen Hälfte Deutschlands? Das Bedauerliche aber ist, dass sich der grösste Teil auch nicht dafür interessiert. Es ist übertrieben, wenn wir sagen, "unsere Brüder und Schwestern im Osten usw.", aber wir müssen eine menschliche Beziehung aufrechterhalten, wenn uns das Land östlich der Oder-Neisse nicht völlig entfremdet werden soll.

G. Lutze Kl. 12a

Düsseldorf - (jpi) - Gemäss Erlass des nordrhein - westfälischen Kultusministers Prof. Dr. Luchtenberg (FDP) sind an allen Volksschulen des Landes für die ersten beiden Schuljahre die tägliche Turn- und Spielzeit, für die übrigen Volksschulklassen mindestens drei Stunden Leibesübungen angeordnet worden. Auch an den Real- und höheren Schulen ist der Unterricht in Leibesübungen für alle Klassen auf drei Stunden in der Woche heraufgesetzt. Alle 14 Tage ist ein 2stündiger Sportnachmittag durchzuführen.

Der Kultusminister hat die Lehrerschaft darauf hingewiesen, dass der Unterricht in Leibesübungen nicht zugunsten des Unterrichts in anderen Fächern eingeschränkt werden darf.

Deutsche Wiedervereinigung

VERZICHT AUF DIE OSTGEBIETE

Es scheint mir nicht anmassend zu sein, dass auch wir jugendlichen Menschen uns mit dem Problem der deutschen Wiedervereinigung beschäftigen, denn nach dem jetzigen Verhandlungsstand liegt die Einigung Deutschlands in so weiter Ferne, dass sich auch die junge Generation über diese Frage Gedanken machen muss! Und doch darf die Lösung dieses Konfliktes keinen Tag aufgeschoben werden!

So aber müsste meines Erachtens der erste Schritt zur Wiedervereinigung aussehen: Verzicht auf die deutschen Ostgebiete, wenn dadurch die Rückkehr der Sowjetzone herbeigeführt werden kann. - Ich glaube, dass man einen solchen harten Satz auch dann aussprechen kann, wenn man sich zu den Vaterlandsfreunden zählt und solchen, die stolz auf ihr Deutschtum sind, denn es fehlt nicht an Argumenten, die seinen Inhalt rechtfertigen. -

Als der Krieg 1945 zu Ende ging, verfahren die Siegermächte so, wie man zu allen Zeiten mit dem Besiegten verfahren ist: man nahm ihnen Land, Reichtümer und Schätze und liess einen am Boden liegenden Gegner zurück. Wir aber treten kaum 12 Jahre nach Kriegsschluss schon als Fordernde auf! - Freilich war der Krieg im Letzten ein Unrecht und somit sind es auch alle seine Auswirkungen, wie z. B. die Spaltung Deutschlands, aber wir müssen, allem Selbstbewusstsein zum Trotz, erkennen, dass wir ein besiegtes Volk sind! -

Stellen wir uns einmal vor, die Ostgebiete seien wieder deutsch und deutsche Siedler kämen etwa wieder nach Ostpreussen. Wie werden sich die Deutschen den seit 1945 hier eingesessenen Polen gegenüber verhalten? Könnte nicht Vertreibung gegen Vertreibung, Unrecht gegen Unrecht stehen? Denn ebenso schmerzlich wie tausende von Ostpreussen ihre Ausweisung aus der Heimat empfunden haben, würden auch viele der in diesen Gebieten angesiedelten Polen das Verlassen müssen der Höfe empfinden. Dass aber Polen und Deutsche die ostdeutschen Gebiete gemeinsam bewohnen, das kann man möglicherweise auch dann erreichen, wenn eine freundliche Atmosphäre zu dem neuorientierten Polen geschaffen ist. -

Ich weiss, dass eine solche Lösung dem Menschen leichter wird, der an keine Städte des deutschen Ostens schöne Erinnerungen knüpft und dem das Land nicht Heimat war, aber können wir denn zulassen, dass wir nach wiederum 12 Jahren, in denen der Kommunismus nicht geschlafen hat, möglicherweise die Tatsache hinnehmen müssen, dass Deutschland nur noch vom Rhein bis zur Elbe reicht? Es kommt mir nicht zu, zu erörtern, ob sich der Wiederaufbau, ja die Neukolonisierung des Landes wirtschaftlich lohnt, eines aber glaube ich sagen zu dürfen: wichtiger als die von Deutschen entvölkerten, verwahrlosten und öden Ostgebiete muss uns die Wiedergewinnung der Ostzone sein, selbst wenn dadurch die Oder-Neisse-Linie Deutschlands endgültige Grenze werden müsste! Gerade in bezug auf die Vereinigung mit der Mittelzone muss bald etwas getan werden, denn der Zeitpunkt scheint immer näher heranzurücken, an dem wir die Zone nicht einmal mehr nach freien Wahlen zurückbekommen! In Mitteldeutschland leben 17 Millionen Menschen, die, ohne dass man es ihnen übelnehmen kann, einer nichtkommunistischen Welt entfremdet werden, und wo die junge Generation bereits an die "Errungenschaften" des SED-Regimes zu glauben beginnt. Um mit diesen 17 Millionen Menschen wieder ein deutsches Volk zu bilden, sollte man dafür nicht ein Opfer, und sei es auch ein sehr schweres, den Verzicht auf urdeutsches Land, bringen?

Anke Bitter



Herr Horst Peters hat sich freundlicher Weise bereit erklärt, aus der Sicht eines Ostdeutschen zu diesem Thema Stellung zu nehmen. Wir danken ihm recht herzlich.

Es ist sogar sehr zu begrüßen, wenn sich heute junge deutsche Menschen mit diesem Problem beschäftigen. Ich selbst - als Nordostdeutscher - kann mich aber mit den in dem Aufsatz erwähnten Ideen nicht einverstanden erklären aus folgenden Gründen:

1) Verzicht auf die deutschen Ostgebiete, wenn dadurch die Rückkehr der Sowjetzone herbeigeführt werden kann.

Der Ausdruck "Rückkehr" ist, wenn man SED-Mitglied in der DDR wäre, relativ. Ebenso könnte die DDR von einer Rückkehr Westdeutschlands zur "freien demokratischen Republik", also Ostzonenregierung, sprechen. So lange es aber noch zwei Regierungen gibt, die verschiedenen Weltanschauungen huldigen, gibt es wohl kaum eine Wiedervereinigung. Vielleicht ist es für einen Westdeutschen viel leichter, über einen Verzicht zu sprechen, als er sich dessen bewusst ist.

Nehmen wir einmal an: Statt Frankreich hätten wir geographisch und politisch gesehen, Russland. Dieses Russland dringt mit Mord, Vergewaltigung und Brand in das kultivierte Westdeutschland ein. Uraltes deutsches Kulturgut, das von Bomben und Stalinorgeln verschont geblieben ist, wird zum grossen Teil nachträglich absichtlich zerstört. Millionen Westdeutscher flüchten nach dem Osten. Familien werden zersprengt. Russland eignet sich den grössten Teil des Westrheinischen Gebietes an. Vom Rhein bis zur Elbe kommt das Land unter tschechische Verwaltung. Tschechen besiedeln das Land und weisen alle seine Bewohner aus. Von der Elbe bis zur Oder/Neisse beginnt ein Deutschland, das sich DDR nennt. Eine deutsche Bundesrepublik entsteht dann von der Oder bis zur Memel.

Wie würden nun Westdeutsche, die in dieser Bundesrepublik als Flüchtlinge leben, denken? Würden sie auch auf ihre alte Heimat verzichten?

2) Wir aber treten schon 12 Jahre nach Kriegsschluss als Fordernde auf

Es ist nicht immer so gewesen, dass ein besiegtes Volk bedingungslos sich dem Feinde unterwarf, wenn auch alles verloren war. Dank Talleyrand's Diplomatie auf dem Wiener Kongress erlitt Frankreich keine Gebietseinbusse auf dem Kontinent. Das deutsche Elsass blieb französisch.

Betrachtet man heute Westdeutschland vom Auslande her, so kann man nicht behaupten, dass es sich noch um ein besiegtes Volk handelt. Ist es doch schon so, dass durch den deutschen Fleiss und Export dieses besiegte Volk einem Teil ehemaliger Gegner und Neutralen Anleihen in Gold oder Devisen gewährt.

Westdeutschland ist heute die einzige Nation, die z. B. ihre Einkäufe in den USA in Dollars oder anderen Werten sofort bezahlt. Im Auslande spricht man kaum noch von einem besiegten Deutschland, sondern nur noch von einem sehr guten Kunden.

Es wäre aber gut, wenn unsere jungen deutschen Menschen auch die acht Punkte der Atlantik Charter Churchills und Roosevelt's kennenlernen würden. Vereinbart am 11.8.41 Die Grundsätze für einen gerechten Frieden waren demnach:

Keine Gebiets- oder sonstigen Vergrößerungen seitens der Siegermächte; keine Gebietsveränderungen ohne Zustimmung der betroffenen Bevölkerung; das Recht jeden Volkes, seine eigene Regierungsform zu bilden; freier Zugang zum Welthandel und zu den Rohstoffquellen für alle Völker, grosse und kleine, Besiegte und Sieger; verbesserte soziale Verhältnisse; wirtschaftlicher Aufstieg; internationale Sicherheit; Freiheit der Meere; und schliesslich allgemeine Abrüstung, beginnend mit der Entwaffnung der Achsenmächte. -

Warum sollen wir nicht fordernd daran erinnern, dass die Siegermächte einmal solche Charter abgeschlossen haben, die auch für uns, die Besiegten, Gültigkeit haben sollte.

- aber wie?

3) Denn ebenso schmerzlich wie tausende Ostpreussen ihre Ausweisung aus der Heimat empfunden haben, würden auch viele der in diesen Gebieten angesiedelten Polen das Verlassenmüssen der Höfe empfinden

Dieser Punkt ist sehr verständlich, besonders wenn ein polnischer Siedler auf einem unzerstörten deutschen Hof angesiedelt wurde. So etwas hat noch nie ein polnischer Bauer gesehen, noch gekannt: Herdbuchvieh, elektrische Dreschmaschinen, drainierte Stallungen, mehrscharige Motorpflüge, moderne deutsche Lanz-Traktoren. Das wieder zu verlassen ist allerdings für den Polen schmerzlich. Man sehe sich doch einmal das richtige Polen mit seiner Agrarkultur an! - Schon einmal mussten deutsche Siedler nach dem ersten Weltkrieg, die für Deutschland optiert hatten, ihre Höfe verlassen. Was dann polnische Bauern daraus machten, ist hinreichend bekannt.

Allerdings liesse sich mit kultivierten Polen - die aber zum grössten Teil ausgerottet sind (siehe Katyn) - schon ein Modus Vivendi erreichen.

Da wir heute im Zeitalter der politischen Überraschungen leben, ist immerhin nichts unmöglich. Was wäre, wenn Russland plötzlich folgendes Angebot machte:

Westdeutschland tritt aus der NATO aus, Abkehr vom Westen, besonders USA, Betreiben einer eigenen, neutralen Politik, wirtschaftlicher Anschluss an Osteuropa, Russland und Asien. Dafür Rückgabe der Ostgebiete.

Wie würde in Deutschland eine Volksabstimmung darüber aussehen?



Bild kommt nicht von Bildung



"Die Bildzeitung - 10 Pfennig! Die neuesten Berichte vom Unglück an der Eigerwand! Wunderkind verklagt seine Eltern!"

So und ähnlich rufen die Zeitungsverkäufer an den Ecken. Überall in der Bundesrepublik, in den Alpen und am Meer, in Berlin und in der Pfalz, kann man die Bildzeitung zu dem geringen Preis von 10 Pfennigen haben. Und wirklich - die Bildzeitung ist die am meisten gelesene Zeitung. Sie bringt ja auch geradezu alles! In riesigen Schlagzeilen kündigt sie sämtliche Katastrophen, Ehekrachs berühmter Persönlichkeiten, Politik und Morde an. Hat man die Schlagzeilen gelesen, ist der sowieso verschwindend wenige Informationstext überflüssig. Er muss sich damit begnügen, auszuführen, wie der Badewannenmörder z. B. seinen Mord langsam vorbereitete und mit welchem Gesichtsausdruck er sein Urteil entgegennahm. Der Text dient lediglich dazu, das bereits in den Schlagzeilen Gesagte durch wenige Einzelheiten zu ergänzen. Die nicht mit Schlagzeilen gepflasterten Stellen der Zeitung sind mit aufreizenden Bildern gefüllt. Die Ereignisse werden uns nicht nur durch Buchstaben, sondern auch durch Bilder veranschaulicht. Bei jedem Geschehen ist der Bildreporter der erste am Platze. Wirklich - Bild ist gut, aber leider nur für kleine, sensationslüsterne Seelen. Sollte das das Ziel einer Zeitung sein? Es ist nicht Überheblichkeit, zu sagen, die Aufmachung der Bildzeitung ist schlecht, auch wenn sie die grösste Auflage hat. Die Menge sucht etwas Erregendes, das Neueste, ohne dabei sich geistig betätigen zu müssen. Das findet sie in der Bildzeitung und weiss es ja auch zu schätzen. Eine Zeitung muss unabhängig sein von den Wünschen und Meinungen der Menge, wenn sie nicht auf ein geistig niedriges Niveau sinken will. Eine Zeitung muss Bildung und geistige Anregung vermitteln und nicht versuchen, die Sensationslust primitiver Leute zu stillen.

Gisela Lutze 12a



Der Dom zu Meissen

Kopf der Adelheid

Illusorisch wäre die Frage der Wiedervereinigung sowie Rückgabe der Ostgebiete, wenn in einem Pan-Europa die DDR, Polen und Russland mitvereint wären. Das aber bleibt immer noch eine Frage der betreffenden Weltanschauungen. Kommunismus oder Demokratie. Erst dort eine Einigung, dann Wiedervereinigung.

Horst Peters

Das Thema "Bildzeitung" ist geeignet, manche Menschen in Wut und Empörung zu versetzen.

Ich glaube aber, dass von diesen Menschen kaum einer eine Bildzeitung genau gelesen hat, geschweige denn, dies regelmässig einen ganzen Monat lang getan hat.

Man muss bedenken, dass sich die Bildzeitung an einen ganz anderen Kreis von Lesern wendet. Nicht an Gebildete. Und schon gar nicht an literarisch gebildete Leser.

So betrachtet ist sie eine ganz ausgezeichnete Zeitung für die "breite Masse". Die reisserisch aufgemachten Schlagzeilen verhelfen ihr zu ihrem grossen Absatz.

Aber mit und neben diesen Berichten tritt die Bildzeitung immer wieder ein für Nachbarschaftshilfe und Tierschutz, und wirbt überhaupt für Verständnis der Menschen unter - und für einander.

Wenn so eine Zeitung, die eben wegen ihrer reisserischen Überschriften eine so weite Verbreitung hat, sich eines Problems annimmt, so ist die Wirkung ungleich grösser als bei einer literarisch wertvollen Zeitung mit weniger Auflage, und das tut die Bildzeitung immer. Sie bringt Artikelserien über faires Verhalten des Autofahrers und Unterstützung Hilfsbedürftiger. Ich finde es dumm, wenn viele gebildete Menschen die Bildzeitung ablehnen. Denn die vielen Arbeiter früh morgens in der Strassenbahn oder U-Bahn wollen nicht über schwierige Probleme nachdenken, sondern wollen die Zeitung in wenigen Minuten durchblättern. Und das Nützliche ist, dass ihnen jeden Tag in Artikeln unter eben reisserisch aufgemachten Überschriften noch so viel Gutes und Nützliches gesagt wird. Vielleicht versucht ihr es, die sogenannte Intelligenzbremse eine Zeitlang zu lesen und erst dann über sie zu sprechen.

M. v. Kleist 7c



Frösche in meiner Hand

"Frösche" !! - Wieviele Menschen schreien schon los, sobald man dieses Wort fallen lässt! Komisch, ich finde Frösche hübsch, so wie andere Leute Rassehunde oder Katzen hübsch finden. Ich denke nur an eine Begebenheit als ich ungefähr 6 Jahre alt war.

Ich hatte am Graben einen Frosch gefunden, einen ockerfarbenen, jungen Frosch. Ich fand ihn so niedlich, dass ich ihn mit nach Hause nahm. An das Gesicht meiner Mutter und das Geschrei meiner Schwester, als ich den kleinen Frosch in der Küche laufen liess, denke ich noch heute oft. Ich war darüber tief enttäuscht. Wie konnte man einen kleinen Frosch "schreckliches Tier" nennen? Ich begriff meine Eltern nicht mehr. Den Frosch musste ich wieder zurück in den Graben bringen. - Meine Zuneigung zu den Fröschen aber war geblieben. Ich sass oft stundenlang am Graben, sah den Fröschen zu, setzte vielleicht einen, der mir ganz besonders gefiel, auf meine Hand und betrachtete seine Augen. - Wer sich einmal die Augen eines Frosches genau angesehen hat, der wird sagen können, wie wunderbar ein Froschauge ist. Manche schillern dunkelgrün, etwas hellbraun, und in der Mitte sitzt oft ein winziger gelber Stern. Jeder Frosch aber hat anders schillernde Augen. In diesem Frühjahr setzte ich endlich meinen Willen durch. Ich mauerte mir ein Bassin im Garten und stattete es mit Wasserpflanzen, Schnecken und Steinen schön aus. Daneben umzäunte ich ein Stück Rasen und fing mir ein Weibchen und ein Männchen. - Und wirklich, das Wunderbare, was ich gehofft hatte, geschah. Mein Weibchen legte Eier, sogar mehr als mir eigentlich lieb war, aber ich war trotzdem glücklich. Sofort liess ich mein Pärchen frei und beobachtete

num, so oft ich Zeit hatte, die Eier. Die Punkte in den Eiern wurden von Tag zu Tag grösser, und eines Tages endlich konnte ich schon die Form der kleinen Kaulquappen erkennen. Nun ging alles sehr schnell. Die Kaulquappen frassen und frassen und wurden dick und rund. Solche gierigen Tiere habe ich selten gesehen. Ob ich da Wasserpflanzen oder gar meinen Finger ins Wasser hielt, sie beknabberten alles, was ihnen in den Weg kam. Ich setzte die meisten in den Graben aus, weil das Becken sonst zu klein wurde. Dabei entdeckte ich, dass die Kaulquappen, die im Graben aufgewachsen waren, noch lange nicht so weit entwickelt waren wie meine.

Nun haben meine Kaulquappen schon einen sehr dicken Körper. Bei einigen sind schon die Ansätze für die Beine da. Bald werden sie Frösche sein, kleine lustige Frösche, die an den Sommerabenden ihr erstes "Quak" versuchen werden. Wie ich mich darauf schon freue.

S. Ossmann Kl. 9a

Was ist eine Berylle?

Richtig, eine Brille!

Früher wurden nämlich die Augengläser nicht aus Glas, sondern aus dem Halbedelstein Beryll geschliffen. Man konnte, je nachdem man die Welt sehen wollte, entweder himmelblau, berggrüne oder aquamarinfarbene Steine nehmen. Von rosaroten Beryllen ist nichts überliefert worden.

Es war in der Weihnachtszeit. Inge sah meinen Vater nachdenklich an. Plötzlich platzt sie herausy "Du, sag' mal, heisst das Christkind Christkind, weil du davon was krist?"

Berggewitter

Es war ein strahlender Sonntagnachmittag. Mein Vater und ich gingen alleine los. Wir gingen zuerst einen schmalen Landweg entlang. Links und rechts von ihm wuchsen Wollgras und Wiesenschaumkraut, die zeigten, dass es dort sumpfig war. Auch Vergissmeinnicht, die mir hier viel hellblauer vorkamen als in der Stadt, bewegten sich leise im Winde. Der Himmel war ganz blau, wohin man sehen konnte. Wir beide merkten gar nicht, dass wir an einen Wasserfall kamen. Das plötzliche Rauschen erschreckte uns. So nahmen wir uns vor, auf der Rechten des Falles hinaufzusteigen. Zuerst ging es sehr leicht, aber trotzdem löste sich ein Stein unter meinem Fusse, und ich rutschte ein Stück hinunter. In dem Augenblick sah ich zum Himmel und sah etwas Furchtbares. Wolkenfetzen rasten um den Berg. Die Sonne war verschwunden, und der Wind schüttelte die Bäume so heftig, dass sie umfielen. Ich rief meinem Bati zu: "Pappi, ein Gewitter zieht auf, und ich habe einen verknackten Fuss." Er kam wieder heruntergestürzt, und ich sah zufällig eine kleine Ausbuchtung unter dem Fall; ich lief hinein,

und mein Vati kam mit. Vor unseren Füssen krachten Blitze nieder, das Wasser zog sie an. Uns wurde angst und bange. Die Donner rollten heran und es goss in Strömen. In unserer Höhle waren wir jetzt etwas geschützt, doch über uns donnerte der Wasserfall hernieder und drohte eine Überschwemmung in unserer Höhle anzurichten. Doch auf einmal hörte man es knacken, wir merkten, ein Baum stürzte den Wasserfall hinunter. Er fiel vor unsere Höhle, und wir waren eingesperrt. Eng aneinander geschmiegt sassen wir da und warteten, ob das Gewitter nicht bald aufhöre. Noch ein starker Blitz erhellte die Landschaft. Alles lag wie eine Unglücksstätte da. Der Blitz sauste hernieder, und in der Ferne loderten Flammen. Ein Alpenhaus war vom Blitz getroffen und brannte auf. Wir beide räumten uns schnell eine Bahn durch den Baum und liefen die Wiese zu dem Haus hinunter. In dem Augenblick brach die Höhle ein. Wir kamen an die Brandstelle und sahen viele Kühe aneinandergeschmiegt mit einem Hirten die Wiese hinunterlaufen ins Dorf; wir schlossen uns dem Hirten an und halfen ihm, die Kühe zusammen-

zuhalten. Es war schon spät. Es klärte sich auf, und wir sahen einen Kometen am Himmel. Viele Sternschnuppen fielen. Das war ein wunderbarer Anblick, und wir freuten uns, dass alles so gut ausgegangen war. Als wir in dem Hotel ankamen, mussten wir erzählen. Es war in meinem ganzen Leben bis jetzt das grösste und gefährlichste Erlebnis gewesen.

Heidi Haupt 7c

Fast ein Unglück

Als meine Mutter mit mir zum Simsee in Oberbayern fuhr, war ich noch Nichtschwimmer. Damals ahnte ich noch nicht, wie gefährlich dieser See für mich war. Aber ich erfuhr es bald. An einem Ferientag, als die Sonne heiss vom Himmel schien, nahm ich mir vor, in diesem See zu baden.

Fröhlich schlenderte ich durch den nach Tannennadeln duftenden Wald und pfiff dabei ein Lied. Eichelhäher liessen ihren kreischenden Warnruf ertönen und folgten mir zeternd bis zur Wegesbiegung. Dort gaben sie ihr missstönendes Geschrei auf. Ich trat aus dem Wald heraus und folgte dem staubigen Pfad, der sich zwischen Wiesen bis zum Strand hinunterwindet. Auf den Wiesen war geheut worden, und ein betäubender Duft lag über den Wiesen. Auf den angrenzenden Feldern wurde schon geerntet. Es war Getreide, das in Garben aufgestellt wurde. Zwischendurch hörte man das Kläffen der Dorf-hunde, die hinter aufgeschreckten Feldmäusen herjagten. -

Da war auch schon das Bootshaus erreicht. Flink zog ich mich um und stülpte die Badekappe über den Kopf. Dann suchte ich nach Badestellen; doch sie gefielen mir alle nicht. Die eine war verschlammte und mit Schilf überwuchert, die andere aber war voller Tang, der sich mir um die Beine schlang. Endlich aber fand ich eine Stelle, die meinen Wünschen entsprach: bunte Steinchen schmückten den Strand und kleine, fast durchsichtige Fische flitzten durch das lauwarme Wasser. Ich stieg ins Wasser und marschierte mutig drauflos. Da glaubte ich ein gurgelndes Geräusch zu hören; ich guckte übers Wasser und über den Strand, aber ich konnte nichts Verdächtiges hören. Nur meine Mutter ging am Strand spazieren. "Gehe nicht zu weit hinaus", warnte sie mich noch. Aber ich ging unbekümmert weiter. Auf einmal wurden meine Gedanken unterbrochen, ich rutschte ab! Wild schlug ich mit den Armen und Beinen um mich, eine unbeschreibliche Angst befiel mich. "Wenn du einmal untergehst", dachte ich, und mit meiner letzten Kraft gebrauchte ich meine 3 Stunden Schwimmunterricht. Ich konnte es wirklich gut gebrauchen, denn ich fühlte, dass ich schon Grund unter den Füssen hatte, und eine Hand zog mich vollends. Es war meine Mutter. Sie war mit Kleidern ins Wasser gelau-fen und hatte mich herausgezogen.

Später erfuhren wir, dass gerade diese Stelle ausgebagert worden war. Seitdem begnüge ich mich mit Freibädern.

Irene Knappe Kl. 7c

Klagelied einer Flasche

Sag, gehörst du zu denen, die angesichts einer Aschenbahn ein leises Grauen befällt? Bringt dich der blosser Anblick des Barrens zum Zittern? Ist das Reck für dich so etwas Ähnliches wie die berühmten chinesischen Marterinstrumente?

Wenn nicht, lies bitte gar nicht erst weiter. Hier wird dein sportliches Empfinden nur unnütz gekränkt.

Habe ich aber verwandte Seiten in dir berührt, so folge mir noch einmal auf den Sportplatz. Ich schildere dir die Geschichte meiner Leiden.

Heute ist also Sportfest. Mag sein, dass es für einige wirklich ein Fest ist. Ich finde allerdings, mit demselben Recht könnte man fordern, alle Klassenarbeiten als Klassenfeste anzusprechen.

Ich komme also zum Festplatz. Während ich meine Turnschuhe anziehe, überfällt mich plötzlich tiefes Mitleid mit den armen Dingern. Sicher träumen doch alle Turnschuhe von einem Champion, der in ihnen Weltrekorde läuft. Statt dessen müssen sie an meinen Füßen enden. Ob sie mich hassen?

Die "Kanonen" meiner Klasse hüpfen herum und trainieren ihre Beinmuskeln. Ich finde, dass das albern aussieht. Bis mir auffällt, dass es wahrscheinlich viel alberner aussieht, wie ich da auf dem Rasen sitze, an meinen langen Beinen herauf- und hinuntergucke und dabei fruchtlose Überlegungen anstelle, woran es wohl liegen mag, dass besagte Länge keinen Einfluss auf die Schnelligkeit hat.

Ein Pfiff. In Kanonen und Flaschen kommt Bewegung. Wir sollen also zuerst werfen. Natürlich wehen widrige Winde. Das Wurffeld besteht aus einem Strich. Hinten am Horizont stehen diejenigen, die die Bälle zurückwerfen sollen. Je näher der geworfene Ball dem Horizont kommt, desto besser ist der Wurf. Ich nehme also einen Ball und nähere mich dem Strich. Ein Schrei: "Tritt nicht über!" Nervös beobachte ich die Leute am Horizont. Sie entmutigen mich in jedem Fall. Gehen sie weiter zurück: Aha, sie denken, ich werfe so weit. Ich muss sie enttäuschen. Gehen sie weiter vor: Sie wissen also, dass ich doch nicht weiter komme. Es hat gar keinen Zweck sich anzustrengen.

Trotzdem nehme ich einen gewaltigen Schwung und schleudere den Ball in die Lüfte. Ganz schön weit. Nur gut, dass wir nicht Fussball spielen. Der Ball war nämlich so schief, dass er unweigerlich im Aus gelandet wäre. Der zweite Ball ist gerade, allerdings so steil, dass er eher den Himmel als den Horizont erreicht. Beim dritten brauchen sich die Horizontleute gar nicht zu bemühen. Den kann ich gleich selbst wiederholen.

Nun geht es zur Sprunggrube. Das ist eine Sandkuhle, in der man sich furchtbar schmutzig machen kann. Je weiter man springt, desto sauberer bleibt man. Hier ist das Streben also nicht nur sportlicher, sondern auch hygienischer Natur. Die Hauptschwierigkeit besteht darin, mit dem Absprungfuss das Brett zu treffen, das die Grube einleitet. Trifft man es nicht, ist der Sprung ungültig und man macht sich sinnlos schmutzig.

Während ich auf besagtes Brett zurase, beherrscht der Gedanke daran mich so vollständig und ich bin so erleichtert, dass ich es richtig treffe - dass ich das Springen ganz vergesse. Beim zweiten Sprung denke ich nicht mehr an das Brett, folglich trete ich über. Beim drittenmal endlich bin ich so vorsichtig, dass ich einen Meter zu früh abspringe und knapp über das Brett gelange.

Während die Kanonen mit grandiosen Meterzahlen um sich werfen, versuche ich schweigend, meine Knie zu säubern.

Aber noch wartet die Aschenbahn. Fünf weisse Striche laufen nebeneinander her und treffen sich im Unendlichen. Da stehen die Horizontleute von vorhin mit Stoppuhren. Am anderen Ende stehe ich mit drei anderen in kleinen Löchern, die für das Fortkommen sehr hinderlich sind. Rechts hebt ein Kommandeur die Arme und ruft: "Achtung!" Meine Knie füllen sich langsam mit Pudding. Die feindlichen Turnschuhe sind auf einmal viel zu gross. Ich lege meinen Oberkörper so weit vor, wie es geht. Bei "Fertig!" geht es nicht weiter, und ich falle auf die Bahn. Der Kommandeur nennt es Fehlstart, ich nenne es schlicht Zusammenbruch.

Endlich hat er bei "Los!" die Arme ganz hochgerissen. Ich laufe, so schnell ich kann, aber Pudding ist bestimmt nicht die geeignete Muskulatur. Bei 60 m überkommt mich der Wunsch nach Ruhe, aber ich halte durch bis 75. Das Ergebnis ist niederschmetternd. Ein ähnliches Tempo hat mein Grossvater in seinen besten Tagen im Normalgang erreicht.

In aller Unauffälligkeit verlasse ich den Festplatz. Zu Hause wartet Arbeit. Denn morgen ist ein Englischfest.

- brise -



Ein anstrengender Tag, ausgefüllt mit Stadtrundfahrt und Besichtigungen liegt hinter uns, als wir bei Sonnenuntergang Skansen erreichen. Ganz Stockholm scheint hier auf den Beinen zu sein. Das heisst, sieht man näher hin, so sind es wohl mehr Ausländer, vor allem junge Menschen, die hier abends zusammenkommen - zum Tanzen und zum Fröhlichsein.

Die Sonne schickt ihre letzten Strahlen zu uns herüber, als wir uns hoch über der Stadt treffen. Vor uns liegt weit ausgebreitet an den Ufern des Mälarsees und auf den unzähligen Inseln im See, Stockholm - die Stadt auf den Wassern - wie Selma Lagerlöf es einmal benannte. Wie Mahnmale erheben sich als Silhouetten die Kirchtürme der Stadt gegen den Abendhimmel. Seit 150 Jahren hat dieses Land keine Kriege mehr gesehen!

Von unten herauf dringen vereinzelte Klänge von Tanzmusik an unser Ohr. Junge Menschen ziehen an uns vorüber, Schwarze und Weisse, Arm in Arm. Es mögen Ausländer sein, Freunde dieses gastlichen Landes. Unter freiem Himmel sehen wir sie später mit ihren schwedischen Freunden tanzen.

Wir schlendern gemeinsam mit unseren schwedischen Freunden durch das abendliche Stockholm. Hier mitten in der Stadt, mitten im Getriebe, sieht man keine Sterne mehr. Hier gibt es nur noch hell erleuchtete Schaufenster, grelle Lichtreklamen. Aus den Lokalen ertönt Tanzmusik, schallt der Lärm aus singenden und gröhlenden Kehlen, hört man Gläserklirren und Lachen. Die Temperatur innen scheint zu steigen, draussen sinkt sie. -

Wir schieben uns durch das Menschengewühl. - Draussen auf dem Mälarsee ankern Schiffe aus aller Welt; gross und mächtig erhebt sich der eben eingelaufene Brasilianer gegen den nordischen Nachthimmel. Aus den unzähligen Schiffsluken dringt das Licht und lässt die Wasser ringsum erstrahlen. -

Das kleine Fährschiff kommt mit seiner fröhlichen Fracht vom Tivoli zurück. Auch uns zieht es dort hinüber. Unsere "Mitreisenden" auf der Fähre scheinen schon in der rechten Stimmung zu sein. Wild schunkelnd schmettern sie Seemannslieder auf den See hinaus. - Von fern grüsst das Wahrzeichen der Stadt, das Stadshuset zu uns herüber. - Tanzmusik, flimmernde Lichtreklame empfängt uns. Die Menschenmasse nimmt uns auf und reisst uns mit sich fort....

Dagmar Friedrichsen

Tivoli: Vergnügungszentrum Stockholms.

Skansen: Weltberühmtes Freilichtmuseum. Alte Bauernhöfe, daneben ein Zoo der nordischen Tierwelt. Im Sommer täglich Unterhaltungsprogramm: Konzerte, Volkstänze, Tanz.



Bremer Vorortbahnen GmbH

Am Brill 5-9, Fernsprecher 21731

Helgoland und Wangerooge

mit Bus und Schiff, Juni bis September
12,- DM für Jugendliche mittwochs und
donnerstags

Stadtrundfahrten

„Das neue Bremen“, Juni bis September
mit Erläuterungen mittwochs und
sonnabends

Ausflugsfahrten

nach Bremerhaven, in die Heide und
nach jedem anderen Ziel preiswert

Lieferung sämtlicher Schulbücher

ARTHUR  GEIST

BREMEN, AM WALL 161 · TELEFON: 29373

Die Brille bitte

von

Brillen-Witte

SPEZIALIST FÜR AUGENGLÄSER

BREMEN

Kl. Barkhof, Ecke Bahnhofstraße

Lieferant aller Krankenkassen

Seit 1864

Bartels

DAS HAUS FÜR GUTE MUSIK

BREMEN

Schüsselkorb 12 · Fernruf 25989

Prospekte

Preislisten

Zeitschriften

Familiendrucksaachen

Briefbogen

Kataloge

Vervielfältigungen

Tabellen

Wo kaufen die Mädels

ihr Sportzeug?

Natürlich bei

Sporthaus Schlüter

Bahnhofstraße 7

Offset - Hansa

Bremen

Töferbohmstraße 29 · Telefon *26957